



## Leseprobe

aus: Frederick Catherwood und die Wiederentdeckung der verschollenen Maya-Kultur. Ein "Bilderbuch" zum 150. Todestag des "Malers mit der 'Camera lucida'".

Vorwort – oder besser: Was man unbedingt wissen sollte

Manchmal kommt es auf den Blickwinkel an!

„Robinson Crusoe“ von Daniel Defoe (eigentlich: de Foe, 1659/60 – 1731) machte seinen Autor weltbekannt, das Buch wurde ein Bestseller, zählt noch heute zur Welt-Literatur, lieferte Stoff für viele „Robinsonaden“ und wurde nicht zuletzt mehrfach verfilmt. Und das, obgleich Daniel Defoe nichts von alle dem, was er so packend beschrieb, selbst erlebt hatte; sein Werk entstand lediglich in Anlehnung an die – vielleicht sogar nur vermeintlichen – Erlebnisse des schottischen Abenteurers Alexander Selkirk.

Mit d i e s e m Buch nun von Hans Staden aus Homberg/Efze in Hessen soll der literarische Ruhm des Autors aus London keinesfalls geschmälert werden: Ich habe jene Abenteuer des „Robinson Crusoe“ als Junge selbst verschlungen und das alte Kinderbuch hat noch heute einen Ehrenplatz im Bücher-Regal. Und doch: Ein Stück weit r e l a t i v i e r t werden müßte Defoes Ansehen aus Sicht der Herausgebers allerdings schon, denn:

Was Hans Staden in seiner „Warhaftige Historia...“ beschrieb, das entstand – „getruckt vff Fastnacht zu Marpurk 1557 bei Anders Kolben“ – fast 200 Jahre (!) v o r Defoes „Robinson Crusoe“ (1719/20). Bereits bei Staden geht es um das Schicksal eines Mannes, der fern der Heimat Schiffbruch erlitten hatte, um den Überlebenskampf eines Menschen, der (von brasilianischen Ureinwohnern gefangengenommen) auf sich alleine gestellt ist, um akute Lebensgefahr durch Kannibalen – damals d a s Trauma aller Reisenden in ferne, unbekannte Länder – und schließlich um eine wundersam-glückliche Rettung.

Damit soll nicht gesagt sein, Defoes „Robinson Crusoe“ sei nicht das „Ursprungs-Werk“, sondern eher eine „Robinsonade; denn weitaus entscheidender ist: Defoes Werk ist ein Abenteuer - R o m a n , entspringt in weiten Teilen der Phantasie. Bei Hans Staden – gleichsam also dem wesentlich älteren und „deutschen Robinson Crusoe“ – handelt es sich dagegen um einen authentischen Bericht, um ein völkerkundliches Sachbuch – und zwar von allererstem Rang!

Stadens „Warhaftige Historia“ zählt zu den frühesten Büchern, die je in Deutschland über die Neue Welt veröffentlicht wurden. Und – so heißt es in einer Publikation der Deutsch-Brasilianischen Handelskammer in Sao Paulo – Stadens Buch ist „das älteste Werk mit einer genauen Beschreibung der Urbevölkerung Brasiliens“. Zu Recht hervorgehoben wird zudem, daß – vor 450 Jahren! – Staden „das Land, seine Tier- und Pflanzenwelt ... mit fast wissenschaftlicher, neuzeitlich wirkender Schärfe ... beobachtete“. [[www.brasilien.de/geschichte/all-gemein/dt.geschichte/staden.asp](http://www.brasilien.de/geschichte/all-gemein/dt.geschichte/staden.asp)]

Aus gutem Grund denn auch richtete die Universitätsbibliothek Kiel in Zusammenarbeit mit der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, der Liga-Bibliothek und der Commerzbibliothek vom 7. 5. bis 12. 6. 2004 unter dem Titel „Deutsche Südamerikareisende des 16. Jahrhunderts“ eine Staden-Ausstellung aus und machte dabei deutlich, daß dessen Werk „im Vergleich



## Leseprobe

zu den frühen Berichten über Amerika erheblich erweiterte Angaben über die Kultur und insbesondere die Anthropophagie der Tupinamba-Indianer“ enthält und zugleich „das erste wichtige Bildcorpus zu dem Land, darunter auch drastische Abbildungen der rituellen Tötung und Verspeisung von Gefangenen“.

Eingeschoben sei an dieser Stelle ein wichtiger, warnender Hinweis:

Für zartbesaitete Leser ist dieses Buch zumindest nicht als Abend-/ Einschlaf-Lektüre geeignet und – selbst in unserem Multimedia-Zeit-alter mit leider auch blutrünstigen Computerspielen u. dgl. m. – Eltern sollten sich dieses Buch, vor allem die Seiten 53ff, 60ff, 69–74, 77, sowie 110–120 genau anschauen und dann entscheiden, ob sie d a s ihre Kinder ähnlich wie Karl-May-Romane oder Daniel Defoes „Robinson Crusoe“ lesen lassen [und falls ja, sollten sie damit ihre Kinder nicht alleine lassen, sondern sich genügend Zeit nehmen, um mit ihnen darüber zu sprechen]: Der evangelische Hans Staden hatte keine Sensationslust im Sinn, als er seine Erlebnisse zu Papier brachte. Er wollte nur einerseits so genau er konnte in Wort und Abbildung wiedergeben, was er in fernen Landen erlebt hatte, und andererseits eben dadurch deutlich machen, wie tief die Not war, aus der ihm Gott herausgeholfen hatte. Es ist k e i n Widerspruch: Sein passagenweise blutrünstig erscheinendes Werk war und ist ein christliches Erbauungsbuch.

Ein Wort noch zu den Abbildungen in diesem Buch (wie im Original ohne Bildunterschriften): Sie sind einem Nachdruck des Originalwerks entnommen und stammen entweder von Staden selbst oder wurden zumindest unter seiner Anleitung angefertigt. Immer wieder wurde angezweifelt, ob all das, was Staden berichtete, wirklich den Tatsachen entsprach. Gerade die Holzschnitt-Abbildungen sind ein Beleg für die Authentizität, denn sie zeigen Details, die sich wesentlich später an Exponaten in Museen wiederfinden.

Hans Staden war der erste Deutsche, der nach einer Reise in ferne Länder als Augenzeuge seine Erlebnisse niederschrieb und – Gutenbergs Druckverfahren war damals gerade einmal etwa 100 Jahre alt – dabei die erheblichen Kosten für die Drucklegung nicht scheute. Auch dies macht glaubhaft, was im Vorwort der Marburger Anatomie-Professor Johann Eichmann (Johannes Dryander) schrieb: Staden wollte sich mit seinem Buch keinen Namen machen, sondern veröffentlichte seine „Warhaftige Historia“ allein zur Ehre Gottes. Daß sich Professor Eichmann für den Wahrheitsgehalt verbürgt, weil er Staden und des-sen Eltern als „ehrliche Leute“ gut kannte, mag kein zwingendes Argument sein; wohl aber Eichmanns Hinweis, daß Staden ja nicht der einzige weit gereiste Deutsche war, einige seiner Landsleute irgendwann nach Deutschland zurückkehren und ihn dann Lügen strafen könnten, sollte Staden seine Erlebnisse erschwindelt haben. Tatsächlich werden Stadens Ausführungen von der Forschung inzwischen nicht mehr angezweifelt.

Bei dieser Neubearbeitung wurde Stadens Wortwahl „Wilde“ für die Ureinwohner in Brasilien (sowie „Mam[m]a/elucke“ und „König“ für Häuptling/Anführer) übernommen. Dieser Begriff „Wilde“ war erstmals in den Texten des Florentiners Amerigo Vespucci aufgetaucht – und es bedurfte am 3. Juli 1537, also zu Zeiten Stadens, einer Bulle von Papst Paul III., um darauf hinzuweisen, daß solche „Wilden“/Indianer als „wirkliche Menschen“ anzusehen seien.



## Leseprobe

Staden schloß sein Manuskript in Wolfhagen am 20. Juni des Jahres 1556 ab und widmete sein Werk Landgraf Philipp von Hessen. Als ein Buch von besonderer Bedeutung ist es im Rahmen des „Gutenberg-Projektes“ sogar zum kostenlosen download in einer Druckversion komplett mit den Abbildungen im Internet zu finden (<http://gutenberg.spiegel.de/staden/historia/Druckversion>) – und jetzt stoßen wir auf eine echte Überraschung: Zwar gibt es in Homberg/ Efze und in Wolfhagen jeweils eine Straße, die nach Staden benannt ist und in beiden Städten wird Staden in Museen ein ehrendes Andenken bewahrt – doch in Nachschlagewerken taucht Hans Staden nicht auf, ist überwiegend in Vergessenheit geraten.

Dies mag an Folgendem liegen: Zunächst einmal wird ein Buch-Titel „Warhaftige Historia...“ nicht gerade jedermann zum Lesen einladen, doch weit „schlimmer“: Selbst Nachdrucke dieses Werkes sind meist nicht unter dreistelligen Euro-Beträgen zu bekommen und: Dann läßt sich auch noch kaum verstehen, was man in Händen hält. Das altdeutsche Schriftbild können nur noch die wenigsten entziffern – und wer sich auf der benannten homepage Stadens Werk anschaut, der findet es zwar wenigstens in die uns vertraute lateinische Schrift übertragen, aber eben so, wie im 16. Jahrhundert deutsch gesprochen wurde.

Zugegeben ein konstruiertes Beispiel: „In ein Hauinge ich erhilt zeittunge auß Andorf, so Mammelucken eyn Schlaunen mit eyn Backe heten köpfft.“ Das bedeutet nun nicht ungefähr: In einem Ort namens Hauingen entnahm ich einer Zeitung aus Andorf, daß Mammelucken einen schlaunen Menschen irgendwie im Zusammenhang mit einer Backe/Wange geköpft hätten; sondern: In einem Hafen erhielt ich die Nachricht aus Antwerpen, daß Mischlinge einen Sklaven mit einem Schneidezahn zur Ader gelassen hatten...

Anliegen dieses Buches ist also, in einem heute gut lesbaren Schriftbild, so nah wie möglich am Originaltext, aber zugleich in einem Deutsch, wie es heutzutage gesprochen wird, unter einem attraktiven Titel und zu einem erschwinglichen Preis Stadens ungemein interessantes Buch der Allgemeinheit wieder zugänglich zu machen und damit zugleich nach fast einem halben Jahrtausend an den zu Unrecht beinahe in Vergessenheit geratenen „deutschen Robinson Crusoe“ zu erinnern. Ganz kurz sei abschließend die „Handlung“ umrissen:

Um 1547 will Hans Staden aus Homberg/Efze eigentlich nach Indien, entschließt sich aber – als er kein Schiff ans Reiseziel findet – an Bord eines Handelsschiffes nach Nordostbrasilien zu segeln. Nach der Rückkehr tritt er in spanische Dienste und fährt mit der Flotte des neuernannten Statthalters für das La-Plata-Gebiet, Diego de Sanábria, erneut nach Südamerika, erleidet jedoch Schiffbruch und so verschlägt es ihn nach Sao Vincente, in eine Siedlung der Portugiesen, die immer wieder vom feindlichen Stamm der Tupinambá-Indianer angegriffen wird. Daraufhin wird bei Sao Vincente das erste portugiesische Fort auf südbrasilianischem Boden errichtet und dem Schiffbrüchigen im Jahre 1552 angeboten, Kommandant auf diesem Fort zu werden. Etwa ein Jahr später wird Staden bei einem Jagdausflug im Wald außerhalb des Forts von „Wilden“ (Tupinambá) gefangenengenommen und in das Gebiet des heutigen Ubatuba verschleppt. Rund zehn Monate ist Staden in der Hand des heute ausgestorbenen Stammes, wird dabei mehrfach Augenzeuge, wie Gefangene erschlagen, gebraten und aufgesessen werden. Die Tupinambá halten Staden für einen Portugiesen, damit für einen Todfeind und deshalb soll



## Leseprobe

er – nicht aus Hunger, sondern aus rituellen Gründen und aus Haß auf den Feind – seinerseits totgeschlagen und verspeist werden. Mit Hilfe Gottes, der Staden mehrfach im letzten Moment rettet und ihm Zeichen schickt, die auch die „Wilden“ für einen Beweis der Macht der ihnen fremden Gottheit halten, entgeht der Protestant aus Hessen dem grausamen Ritual und wird schließlich mit Hilfe der Franzosen, die mit den Tupinambá befreundet sind, freigekauft und gerettet. 1555 kehrt Staden (siehe Abbildung auf der nächsten Seite) nach Deutschland zurück. [Er lebte später als Pulvermüller und Seifensieder und starb vermutlich an der Pest; allzu viel mehr ist von ihm nicht bekannt].  
Der „Maler mit der >Camera lucida<“

Den einen mag es als „Zufall“ erscheinen, andere – wie der Herausgeber – sehen darin eher eine Fügung: das Zusammentreffen von Frederick Catherwood mit John Lloyd Stephens in London im Jahre 1836.

London war jene Stadt, in der Catherwood am 27.2.1799 geboren worden war; doch Stephens war Amerikaner, geboren 1805 in Shrewsbury/New Jersey. Catherwood hatte – je nach dem, welcher Quelle man folgt, – an der Oxford-Universität Architektur beziehungsweise an der Royal Academy in London Kunst studiert, Stephens dagegen an der Law School in Connecticut ein Jura-Studium absolviert. Und in Stephens späteren Büchern „Incidents of Travel in Central America, Chiapas and Yucatan“ (New York, 1841) und „Incidents of Travel in Yucatan“ (New York, 1843) deutet sich an, daß die beiden auch charakterlich mancherlei unterschied.

Was Catherwood und Stephens verband, das – so würde man es heute wohl nennen – war ihr Faible für Reisen in ferne Länder und das ausgeprägte Interesse an vergangenen Hochkulturen. Der Engländer Catherwood hatte Rom, Sizilien und Griechenland besucht, danach Ägypten, wo er als archäologischer Zeichner, Architekt und Moscheen-Restaurator gearbeitet hatte.

Es folgten Aufenthalte in Petra im heutigen Jordanien, in Jerusalem und Reisen zu anderen Kulturstätten des Vorderen Orients. – Den Amerikaner Stephens, Sohn wohlhabender Eltern und Teilhaber an einer offenbar erfolgreichen New Yorker Anwaltskanzlei, verschlug es auf einer Art Bildungsreise an ähnliche Stätten wie Catherwood. Und dann entdeckte Stephens 1836 bei einer „Stippvisite“ in London in Catherwoods Kunstausstellung dessen Werke; eigentlich ein „Zufall“, denn Catherwood selbst war erst kurz zuvor in seine Geburtsstadt zurückgekehrt; und Stephens hatte ursprünglich schon vor seinem Ägypten-Aufenthalt die Heimreise in die USA antreten wollen, wegen der einsetzenden Auswanderungswelle nach Amerika aber keine Schiffspassage bekommen.

Die also beinahe „zufällige“ Begegnung der beiden hatte Folgen. Offenbar hatten es Stephens die Werke von Catherwood – noch dazu Motive, die der Anwalt erst kurz zuvor mit eigenen Augen gesehen hatte, außerordentlich „angetan“; kurzum: Stephens bewog Catherwood, noch im selben Jahr nach New York zu übersiedeln, dort als Architekt zu arbeiten und seine Bilder auszustellen. Stephens dagegen – obwohl Jurist – entdeckte nun seine „schriftstellerische Ader“, veröffentlichte seine Reiseerlebnisse als Buch unter dem Titel „Incidents of Travel in Egypt, Arabia Petraea and the Holy Land“ und jenes Buch wiederum wurde von keinem Geringeren als Edgar Allan Poe positiv rezensiert. Mit ungewöhnlicher Vorliebe für stets fast identische Buchtitel brachte Stephens nun auch seine anderen Reise-Erlebnisse zu Papier: „Incidents of Travel in Greece, Turkey, Russia and Poland“.



## Leseprobe

Zwei Jahre später – 1838 – schließlich der entscheidende weitere „Zufall“. Eine Buchhandlung machte Stephens auf (Reise-)Berichte über mittelamerikanische Ruinenstätten (del Rio, Galindo, Lord Kingsborough) aufmerksam. Stephens witterte „Stoff“ für ein neues Buch und begann sofort mit den Vorbereitungen für eine Expedition zu jenen geheimnisvollen Ruinenstätten. Und er holte Catherwood „mit ins Boot“. Denn Stephens war klar, wie wichtig bei Reiseberichten gelungene Illustrationen waren, er kannte und schätzte Catherwoods Können und nahm ihn deshalb als Zeichner auf seiner Expedition regelrecht unter Vertrag.

Insgesamt zwei Expeditionen führten Stephens und Catherwood bei ihren – wie sie es nannten – „antiquarischen Forschungen“ zu den Ruinenstädten wie Copán, Palenque, Uxmal und Chichén Itzá. Sie stießen auf mehr als 40 Maya-Stätten, die rund 400 Jahre lang verschollen waren. Die Neugier, der Geschäftssinn, das Engagement, der „richtige Riecher“ und die zutreffende Analyse dessen, auf was er und Catherwood gestoßen waren, zahlten sich für Stephens aus: Er wurde zum meistgelesenen amerikanischen Reiseschriftsteller, seine beiden neuen Bücher wurden weltberühmt. Zugleich wurde damit in der Kulturgeschichte ein neues Kapitel aufgeschlagen: Die Menschen im Mittelmeerraum waren – wie sich jetzt zeigte – nicht die einzigen, die zu einer Hochkultur fähig waren.

Großen Anteil an diesem letztlich auch wissenschaftlichen Erfolg hatte Frederick Catherwood, der das, was Stephens schrieb, dank seines malerischen Könnens und seiner Erfahrung als archäologischer Zeichner buchstäblich anschaulich machen konnte. Seine Bilder gelten in der Archäologie noch heute als grundlegend; und zeigen z.T. noch Details, die im heutigen „Multimedia“-Zeitalter durch zwischenzeitliche Verwitterung oder sonstige Zerstörung für immer verloren sind. Während Schliemann in Troja mit seinem Ungestüm beim Ausgraben vielerlei unwiederbringlich zerstörte, konnte der Künstler mit seiner ruhigen Hand Unwiederbringliches für die Nachwelt b e w a h r e n . – An dieser Stelle nun auch die Erklärung für die Kapitelüberschrift: Als „Maler mit der >Camera lucida>“ wird er hier deshalb benannt, weil Catherwood offenbar der Erste war, der nicht allein auf sein hohes künstlerisches Können vertraute, sondern sich auch der modernen Technik bediente: Mit einer der Gründe für die von Experten stets betonte Genauigkeit bei Catherwoods Darstellungen dürfte der Einsatz der „Camera lucida“ gewesen sein, ein Vorläufer des Fotoapparates.

Stephens mußte für seinen Erfolg einen hohen Preis zahlen. Seine beträchtlichen Honorare als Schriftsteller investierte er in eine „Ocean Steam Navigation Company“ und später in ein Eisenbahn-Projekt, trieb dabei offenbar Raubbau mit seinen Kräften und starb am 13.10.1852 in New York an Malaria. Wiederum Parallelen zwischen Stephens und Catherwood: Auch der Künstler interessiert sich für die Eisenbahn, geht als Eisenbahn-Ingenieur nach Britisch-Guayana, unterstützt später Stephens bei dessen Eisenbahn-Projekt, leidet aber ebenfalls an Malaria-Anfällen und kehrt in seine Heimatstadt London zurück.

Doch außer der Malaria steckt Catherwood auch im bereits fortgeschrittenen Alter noch die Abenteuerlust im Blut. Als die Kunde vom Gold-Rausch in Kalifornien nach England dringt, macht sich der 54-jährigen noch einmal auf die Reise, diesmal zu seiner letzten. Er will zwar nicht selbst unter die Goldsucher gehen, aber in Kalifornien ein Geschäft eröffnen, in dem sich die Abenteuer mit alle dem eindecken können, was Goldsucher und Abenteurer so brauchen. Catherwood schiffte sich in Liverpool ein. Doch der Amerika-Dampfer wird unterwegs am 20. September 1854 von einem französischen



## Leseprobe

Schiff, der „Vesta“, gerammt. Der Tropen- und Expeditionserfahrene Catherwood ertrinkt. Doch sein Verdienst, seine Kunst und sein Name haben überlebt.

Frederick Catherwood und die Wiederentdeckung der verschollenen Maya-Kultur

Ein "Bilderbuch" zum 150. Todestag des "Malers mit der 'Camera lucida'".

Manfred-Guido Schmitz [Hg.]

Kelkheim 2004, fester Papp-Ebd., Format DIN A 4, ca. 166 Seiten, zahlr. SW-Abb.,

ISBN 3-938098-02-3

Lp. 48,00 Euro